

Professionelle Care-Dimensionen von Sexarbeit und ihre gesellschaftliche Anerkennung. Befunde einer exemplarischen Interviewstudie mit Sexarbeitenden

DAWINA MÜLLER, ANDRÉ HEINZ, MARCEL PIETSCH

Die öffentliche Debatte über Sexarbeit ist stark von Vorurteilen, Stereotypen und moralisierenden Vorstellungen geprägt (Benoit et al. 2018). Dabei bleibt die tiefere gesellschaftliche Bedeutung von Berührung sowie die Rolle von Sexarbeit bei der Erfüllung grundlegender emotionaler und körperlicher Bedürfnisse häufig unbeachtet. Sexarbeit kann im Sinne einer plural gedachten Sorgearbeit verstanden werden, die emotionale Nähe, achtsame Kommunikation und körperbezogene Fürsorge umfasst. Damit erfüllt sie zentrale Funktionen von Care-Arbeit, wie sie in feministischen und politischen Theoriedebatten beschrieben werden (Benoit et al. 2018; Brüesch et al. 2021). Diese Perspektive scheint jedoch in der öffentlichen wie wissenschaftlichen Auseinandersetzung häufig von einer anhaltenden Stigmatisierung und strukturellen Diskriminierung der Branche überlagert zu werden (Tseriwa et al. 2023). Gerade aus der Praxis betonen Sexarbeitende und unterstützende Organisationen seit Jahren die Notwendigkeit, ihre Perspektiven aktiv in Debatten und Forschung einzubeziehen, anstatt lediglich über sie zu sprechen und zu urteilen, so der Berufsverband erotische und sexuelle Dienstleistungen e. V. (BesD) (2024a). Feministische Analysen, die Sexarbeit in breitere Care-Debatten integrieren, können einen Beitrag zur Aufklärung leisten, indem sie ausgeblendete gesellschaftliche Funktionen von Sexarbeit sichtbar machen und bestehende Ambivalenzen benennen. Trotz einzelner theoretischer Vorarbeiten (Tseriwa et al. 2023) fehlt es bislang an empirischen Studien, die Sexarbeit explizit aus Sicht der Sexarbeitenden als Care-Praxis rekonstruieren. Diese Forschungslücke betrifft insbesondere qualitative Zugänge, die das Erfahrungswissen von Praktizierenden ernst nehmen und deren Perspektiven systematisch zu ergründen versuchen.

Vor diesem Hintergrund geht die Studie folgender forschungsleitender Fragestellung nach: Wie erleben und beschreiben Sexarbeitende ihre Tätigkeit als Form von Care-Arbeit und welches Potenzial sehen sie selbst in der gesellschaftlichen Anerkennung dieser Arbeit im Sinne der Entstigmatisierung von Sexarbeit? Um diese Frage aus einer Innenperspektive heraus zu beantworten, werden theoretische Perspektiven auf Care, Körperlichkeit und soziale Anerkennung mit empirischen Befunden aus dem Tätigkeitsfeld der Sexarbeit verknüpft. So basiert die exemplarische Studie auf narrativen Interviews mit vier Sexarbeitenden. Ziel des Beitrags ist es, zu einem differenzierten, empirisch fundierten Verständnis von Sexarbeit aus einer Care-Perspektive beizutragen.

Sexarbeit, Care-Arbeit und das menschliche Bedürfnis nach Berührung: begriffliche und theoretische Rahmung

Vor dem Hintergrund der verfolgten Fragestellung wird der Begriff „Sexarbeit“ im Folgenden in Abgrenzung zu normativ geprägten, kriminalisierenden oder paternalistischen Zuschreibungen diskutiert. Carolin Küppers (2016) definiert Sexarbeit als konsensuelle sexuelle oder sexualisierte Dienstleistung zwischen volljährigen Geschäftspartner_innen gegen Entgelt oder andere materielle Güter. Im Gegensatz zu der häufig stigmatisierten Bezeichnung „Prostitution“ soll mit dem Begriff die berufliche Selbstbestimmung und Legitimität dieser Tätigkeit betont werden. Dies entspricht laut BesD (2024b) auch der Selbstbezeichnung vieler Sexarbeitender, die die Begriffsverwendung aktiv mitgestalten. Aus rechtlicher Perspektive ist die klare Abgrenzung zwischen freiwilliger Sexarbeit und Zwangsverhältnissen im Kontext von Menschenhandel bedeutsam. Dabei umfasst Menschenhandel gewaltsame oder erzwungene Anwerbung und Ausbeutung. Diese Differenzierung ist entscheidend, um Sexarbeit als selbstgewählte Erwerbstätigkeit und nicht als Ausdruck struktureller Gewalt begreifen zu können. Letzteres könnte ein Missverständnis darstellen, das zur Entstehung und Aufrechterhaltung repressiver Regulierungen beiträgt (Willems 2024). Gleichzeitig zeigt sich, dass bezahlte sexuelle Dienstleistungen in öffentlichen und politischen Diskursen weiterhin in moralisierender Weise aufgeladen sind und patriarchale Machtstrukturen sowohl die gesellschaftliche Bewertung als auch die konkreten Arbeitsbedingungen in der Sexarbeit prägen (Altzschner 2022; Leigh 2022).

Care-Arbeit wird in der feministischen Forschung als komplexe Sorge- und Beziehungsarbeit verstanden, die häufig unsichtbar, unter prekären Bedingungen und dabei zu größeren Anteilen von Frauen geleistet wird (Braches-Chyrek 2023). Ihre gesellschaftliche Bedeutung bleibt trotz wachsender wissenschaftlicher Aufmerksamkeit häufig unterbewertet, worin sich eine Parallele zur Sexarbeit ausdrückt (Statistisches Bundesamt 2024; Winker 2015). Es bestehen zentrale strukturelle Ähnlichkeiten zwischen Sexarbeit und Care-Arbeit: Sowohl Care- als auch Sexarbeit sind durch asymmetrische Beziehungen geprägt, in denen Sorgeleistungen unter Bedingungen struktureller Ungleichheit erbracht werden. Die Beziehung zwischen sorgeleistender und umsorgter Person ist häufig hierarchisch organisiert und von Machtverhältnissen durchdrungen – etwa in der Pflege, aber auch in der Sexualassistentz für Menschen mit Behinderung, wo sich Care- und Sexarbeit konkret überschneiden. Diese Konstellationen verdeutlichen, dass Intimität, Fürsorge und Abhängigkeit zentrale gemeinsame Elemente beider Arbeitsfelder sind und deren Trennung theoretisch wie praktisch hinterfragt werden muss. Stimmen aus der Fachwelt plädieren daher dafür, Sexarbeit als Teil einer emanzipatorischen Care-Ökonomie anzuerkennen, die Fürsorge unabhängig von Geschlecht, Klasse oder Herkunft gerecht verteilt (Künkel/Schrader 2022). Vor diesem Hintergrund kritisieren Undine De Rivière und Kathrin Schrader (2022) die systematische Ausgrenzung von Sexarbeit aus Care-Debatten

(z. B. bei politischen Debatten, bei denen Care-Arbeit oft idealisiert, aber Sexarbeit als entwürdigend abgewertet wird) als unsolidarisch und feministisch unhaltbar. Die Care-Leistungen Sexarbeitender, insbesondere körperliche und emotionale Fürsorge, bleiben in politischen wie wissenschaftlichen Auseinandersetzungen häufig unerkannt. Dabei zeigen zahlreiche Studien, dass konsensuelle Berührung für das menschliche Wohlbefinden essenziell ist: Sie kann Stress reduzieren, das Immunsystem stärken und psychische wie physische Heilungsprozesse unterstützen (Carter et al. 2020; Müller-Oerlinghausen et al. 2022; Packheiser et al. 2024). Gerade weil viele Berührungsformen (z. B. Pflegeberührungen, Sexualassistent, professionelle Massage) gesellschaftlich reglementiert oder tabuisiert sind, kann Sexarbeit unter sicheren, konsensorientierten Bedingungen Räume bieten, in denen körperliche wie emotionale Berührung und Nähe in ihren komplexen sozialen, körperlichen und psychischen Dimensionen erlebt werden können. Diese Differenzierung bietet eine Chance, neue Perspektiven auf Sexarbeit mit einem Schwerpunkt auf Care zu entwickeln.

Methodisches Vorgehen: Ergründung subjektiver Care-Perspektiven von Sexarbeit

Zur exemplarischen Untersuchung subjektiver Perspektiven von Sexarbeit als Care-Arbeit wurde ein qualitativ-rekonstruktives Design gewählt, das den Alltag, die Praktiken und Deutungen von Sexarbeitenden aus ihrem eigenen Standpunkt heraus fokussieren lässt. Ziel war es, die verschiedenen Facetten dieser Tätigkeit sichtbar zu machen, darunter Selbstverwirklichung, Formen körperlicher und emotionaler Care-Arbeit, Effekte auf Klient_innen, strukturelle Herausforderungen, Einordnungen der eigenen Tätigkeit sowie politische Forderungen im Kontext von Stigmatisierung und Anerkennung. Grundlage für die Entwicklung eines halbstrukturierten Interviewleitfadens bildete die SPSS-Methode (Sammeln, Prüfen, Sortieren, Subsumieren) nach Helfferich (2022). Der Leitfaden ist auf den jeweiligen Interviewverlauf flexibel anwendbar. Durch das Einbinden erzählungsgenerierender Stimuli bzw. Leitfragen lassen sich Räume für narrative Interviewpassagen eröffnen, gleichzeitig ermöglichen inhaltliche Checklisten und vorbereitete Vertiefungsfragen eine thematische Vergleichbarkeit entlang der zentralen Analysekatoren.

Über den Sommer 2024 wurden vier cis weibliche Sexarbeitende aus Deutschland und der Schweiz interviewt, die selbstbestimmt und langjährig tätig sind. Die Interviewten arbeiteten als Dominas, Erotik-Masseurinnen oder Independent Escorts und verfügen über Zusatzqualifikationen in körpernahen oder therapeutischen Bereichen wie Physiotherapie, Reiki, medizinischer und erotischer Massage, sexologischer Körperarbeit oder Tantra. Die Rekrutierung erfolgte über Online-Plattformen und branchenspezifische Chatgruppen sowie persönliche Kontakte. Aufgrund der hohen Rückmeldung wurde eine Auswahl getroffen, die auf Diversität in Arbeitsfeldern, Praxisformen und Spezialisierungen achtete. Diese Zusammenstellung

erlaubte eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Vielfalt an berührungszentrierten Praktiken, die für die Analyse der Care-Dimension zentral sind. Drei Gespräche fanden persönlich am Arbeitsplatz und in privaten Räumen der Befragten statt, ein Interview wurde digital via Zoom geführt. Aufgrund der Sensibilität des Untersuchungsthemas erhielten die Gesprächspartnerinnen vorab eine Übersicht zu den Leitfragen. Die Gespräche wurden aufgezeichnet, transkribiert und mit MAXQDA orientiert an der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2022) ausgewertet.

Das initiale Kategoriensystem wurde deduktiv aus der Theorie und der Zielsetzung der Studie abgeleitet und im Auswertungsprozess induktiv erweitert. Die entstandenen Kategorien wurden anschließend entlang folgender sechs analytischer Hauptdimensionen gebündelt: (a) Selbstverwirklichung und Arbeitsautonomie, (b) Formen der Care-Praxis: Nähe, Berührung und emotionale Unterstützung, (c) wahrgenommene Wirkungen auf Klient_innen, (d) Arbeitsrealität und strukturelle Herausforderungen, (e) Sexarbeit und Care – Perspektiven der Einordnung und (f) Entstigmatisierung, politische Forderungen und Aufklärung.

Die forschungsethische Gestaltung berücksichtigte die Empfehlungen der Föderation Deutscher Psychologinnenvereinigungen (2022). Die Interviewten wurden umfassend über Ziele und Ablauf der Studie informiert. Sie nahmen unentgeltlich teil, obwohl eine symbolische Aufwandsentschädigung angeboten wurde. Im gesamten Forschungsprozess wurde auf einen freiwilligen, fortlaufenden Teilnahmekonsens (Continuous Consent) (Klykken 2022) aller vier Interviewten Wert gelegt.

Empirische Befunde: Sexarbeit zwischen Fürsorge, Autonomie, Anerkennungsstreben und Ausgrenzung

Die folgende Darstellung zentraler Ergebnisse folgt den Hauptdimensionen des Kategoriensystems, um die Ansichten und Expertise der Befragten innerhalb der Zusammenhänge von individueller Praxis, berührungszentrierter Fürsorgearbeit und gesellschaftlicher Bewertung strukturiert und differenziert nachzeichnen zu können. (a) Selbstverwirklichung und Arbeitsautonomie: Die Interviewten beschreiben ihre Tätigkeit als einen Raum persönlicher Selbstverwirklichung und Selbstwirksamkeitserfahrungen. Sexarbeit ermögliche ihnen finanzielle Unabhängigkeit, emotionale und sexuelle Entfaltung sowie eine flexible Arbeitsgestaltung. Besonders geschätzt werden die Autonomie bei der Auswahl von Kund_innen und Dienstleistungen sowie die Möglichkeit, Arbeitszeit und -ort selbst zu bestimmen. Ihre Tätigkeit wird vielfach als sinnstiftend, kreativ und erfüllend erlebt. Die Teilnehmerinnen stellen ihre Erfahrung folgendermaßen dar:

Ich bekomme dadurch auch Anerkennung (...) kann mir einen gewissen Lebensstandard leisten (...) wann ich arbeite, wo ich arbeite, wie viel ich arbeite. (Interview 1, Pos. 6)

und

dass ich etwas mache, was eine Bedeutung und Wichtigkeit hat, weil ich den direkten Feedback habe, dadurch ich mit den Menschen so nah arbeite. (...) Was ich für eine Wirkung auf sie habe oder das, was wir zusammen machen, wie es auf sie wirkt. Ja und Bedürfnis nach Kreativität. Ich kann sehr kreativ arbeiten. (...) Bis zu einem gewissen Punkt auch. Bedürfnis nach Nähe. (...) Und Verbindung. Ach, Gemeinschaft. (Interview 2, Pos. 12)

Die Aussagen deuten drauf hin, dass Sexarbeit unter selbstbestimmten Bedingungen nicht nur ökonomisch tragfähig sein kann, sondern auch als Ausdruck individueller Lebensgestaltung sowie als Ressource zur sinnstiftenden Identitätsbildung und sozialen Anerkennung dienen kann. Dies kann einen wichtigen Aspekt der Care-Dimension im Sinne von Selbstsorge darstellen.

(b) Formen der Care-Praxis: Nähe, Berührung und emotionale Unterstützung: Zentraler Bestandteil der Arbeit der Befragten ist die Gestaltung von Nähe und Berührung in sexueller wie in nicht-sexueller Form. Die Klient_innen suchen Intimität, Aufmerksamkeit, emotionale Resonanz oder das Ausleben spezifischer Bedürfnisse wie Fetische oder Rollenspiele. Die Sexarbeitenden berichten von Massagen, Aftercare, gemeinsamer Körpernähe oder schlicht dem Bedürfnis, in den Arm genommen zu werden. Dabei wird besonders auf die emotionale Situation der Kund_innen eingegangen. Eine Teilnehmerin schildert diese Praxis eindrücklich:

Körperliche Nähe ist super wichtig (...). Ich nehme sie nach Sessions auch gerne mal in den Arm (...) sehr intime und nahe Momente. (Interview 1, Pos. 16)

Zudem gehört für viele Kund_innen auch das Führen tiefgehender Gespräche zum Arbeitsalltag dazu. Themen wie Einsamkeit, familiäre Konflikte oder psychische Belastungen werden häufig angesprochen. Die Fähigkeit, mit diesen Situationen professionell, empathisch und Grenzen während umzugehen, wird von den Befragten als zentraler Teil ihrer Care-Kompetenz beschrieben.

(c) Wahrgenommene Wirkungen auf Klient_innen: Die Interviewten berichten, dass ihre Arbeit häufig langfristige positive Effekte auf die Klient_innen habe. Dazu gehören eine verbesserte Körperwahrnehmung, mehr Lebensfreude, ein selbstbewusster Umgang mit Sexualität sowie die Entwicklung von Resilienz und Kommunikationsfähigkeit. Einige Klient_innen erfahren durch die wiederkehrende Beziehung zu einer Sexarbeiterin Stabilität, soziale Zugehörigkeit oder Unterstützung bei persönlichen Veränderungsprozessen. Eine Teilnehmerin beschreibt dies so:

Ein Gast hat durch die Arbeit mit mir über 20 Kilo abgenommen, geht wieder raus, hat Hobbies gefunden (...) mehr Lebensfreude. (Interview 1, Pos. 34)

Darüber hinaus sehen sich viele der Befragten auch als Vermittlerinnen von Wissen, wie zu den Themen Gesundheit, Hygiene, Sexualität oder zwischenmenschliche Kommunikation. Diese Form von Bildungsarbeit wird nicht als beiläufige Neben-

tätigkeit, sondern als integraler Bestandteil ihres Berufsverständnisses betrachtet, wie das z. B. diese Aussage zeigt:

Ich gebe ihnen Hausaufgaben oder Übungen, was sie machen sollen, z. B. Hygiene-Themen, Empfehlungen für Sexualtherapie oder körperliche Pflege. (Interview 2, Pos. 65)

(d) Arbeitsrealität und strukturelle Herausforderungen: Die Interviewten berichten von einer Vielzahl struktureller Hürden, die ihre Tätigkeit erschweren. Dazu zählen etwa Zensur auf Social-Media-Plattformen, eingeschränkte Möglichkeiten zur Werbung, mangelnde rechtliche Absicherung und erschwerte Zugänge zu Wohnraum oder Versicherungen. Die Isolation in Einzelarbeitsverhältnissen und das Fehlen fairer, kollegialer Arbeitsorte werden ebenfalls als belastend empfunden. Eine Interviewte bringt die strukturellen Ausgrenzungen auf den Punkt:

Ich habe keine Wohnung bekommen (...). Mein Konto wurde gekündigt (...). Die Mietabgaben sind zu hoch für faire Preise. (Interview 1, Pos. 63)

Gleichzeitig wird betont, wie wichtig kollektive Strukturen, rechtliche Entkriminalisierung und besser geschulte Behörden wären, um Sicherheit, Anerkennung und berufliche Entwicklung zu ermöglichen:

Wenn es offiziell anerkannt wäre, würde es auch eine Möglichkeit geben für gesunde Arbeitsumfelder. (Interview 4, Pos. 91-92)

(e) Sexarbeit und Care – Perspektiven der Einordnung: Die Einschätzungen der Sexarbeitenden zur Frage, ob ihre Erwerbstätigkeit grundsätzlich als Care-Arbeit einzustufen ist, variieren. Care wurde von ihnen überwiegend als Gesundheits- und Unterstützungsleistung verstanden; eine gemeinsame Definition wurde vorab nicht mit uns erarbeitet. Einigkeit besteht darin, dass Care-Elemente vorhanden sind, wenn auf individuelle Bedürfnisse eingegangen wird und die Tätigkeit in einem geschützten, selbstbestimmten Rahmen stattfindet. Gleichzeitig wird deutlich, dass eine pauschale Gleichsetzung mit Care-Arbeit nicht für alle Angebotsformen passt. Die Differenzierung (nach rechtlicher Einordnung, Zielgruppen und Professionalisierung) zwischen z. B. Sexualassistenten und Escort-Dienstleistung wird von mehreren Befragten betont. Ebenso wird mit der Gleichsetzung die Gefahr gesehen, durch eine Integration ins Gesundheitssystem neue bürokratische Hürden und Hierarchien zu schaffen. Eine Teilnehmerin beschreibt:

Sexarbeit kann Care sein, aber es hängt vom Kontext ab (...). Sexualbegleitung gehört für mich ins Gesundheitssystem. (Interview 1, Pos. 55)

Damit zeigen die Interviewten ein hohes Maß an Reflexivität und betonen die Notwendigkeit kontextsensibler Anerkennungsprozesse.

(f) Entstigmatisierung, politische Forderungen und Aufklärung: Die Erfahrungen mit Stigmatisierung und Benachteiligung ziehen sich durch alle Interviews. Die

Sexarbeitenden berichten von Vorurteilen, behördlicher Diskriminierung, gesellschaftlicher Ausgrenzung und mangelnder politischer Repräsentation. Der Wunsch nach gesellschaftlicher Anerkennung ist daher eng mit Forderungen nach rechtlicher Gleichstellung, Bildungsarbeit und professioneller Sichtbarkeit verbunden. Eine Interviewte beschreibt das Gefühl der Ausgrenzung sehr deutlich:

Ich würde mich mehr als Teil der Gesellschaft fühlen (...) Im Moment fühle ich mich nicht als Teil der Gesellschaft. (Interview 1, Pos. 71)

Gleichzeitig fordern die Befragten mehr Aufklärungsarbeit durch Sexarbeitende selbst, etwa in den Bereichen Sexualität, Gesundheit und zwischenmenschliche Beziehungen. Eine bessere Integration von Sexarbeit in gesundheitliche und soziale Unterstützungsstrukturen wird als Chance für bessere Arbeitsbedingungen sowie ein pluraleres gesellschaftliches Verständnis von Nähe, Sorge und Intimität eingeschätzt:

Ich finde sogar, dass es teilweise von den Krankenkassen gezahlt werden sollte. Wenn ich jetzt an meine Gäste mit Handicap denke, die sonst keine Möglichkeit finden, ihre Sexualität auszuleben und definitiv Sexualbegleitung brauchen, dann finde ich, sollte das auf jeden Fall zum ganzheitlichen gesundheitlichen Versorgungssystem gehören. (Interview 1, Pos. 86)

Die dargestellten Ergebnisse machen deutlich, dass Sexarbeit in der gelebten Praxis der Befragten weit über die Erbringung rein sexueller Dienstleistungen hinausgehen kann. Sie umfasst Formen der emotionalen Interaktionsarbeit, körperzentrierten Fürsorge, Bildungsarbeit und professionellen Beziehungsarbeit. Gleichzeitig wird Sexarbeit jedoch durch strukturelle Unsicherheit, gesellschaftliche Abwertung und rechtliche Hindernisse begrenzt. In ihrer Gesamtheit zeigen die Befunde ein differenziertes Bild von Sexarbeit als potenzielle Form von Care-Arbeit, deren Anerkennung eng an Fragen von Selbstbestimmung, Kontextsensibilität und gesellschaftlicher Anerkennung geknüpft ist. Vor diesem Hintergrund wird im Folgenden diskutiert, wie diese empirischen Einsichten theoretisch einzuordnen sind und welche Konsequenzen sich daraus für die gesellschaftliche Debatte und politische Gestaltung ergeben.

Diskussion und Fazit: Aufwertungsprojekt einer anerkannten Care-Arbeit

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass Sexarbeit in ihrer Praxis Elemente professioneller Care-Arbeit aufweist, insbesondere in Form physischer Zuwendung, emotionaler Unterstützung und alltagsnaher Bildungsarbeit. In dieser Hinsicht bekräftigen sie bestehende Ansätze, die Sexarbeit nicht ausschließlich als sexuelle Dienstleistung, sondern als sozio-emotionale Interaktionsarbeit begreifen. Zugleich werden Aspekte ins Zentrum gerückt, die in der Literatur bislang unterbelichtet sind. Dazu gehören: das reflexive Care-Verständnis der Sexarbeitenden selbst, ihre gezielte Gestaltung sicherer, grenzwahrender Räume und ihre Forderungen nach

struktureller sozialer Anerkennung – nicht nur moralisch-symbolisch, sondern in Form konkreter arbeitsrechtlicher und institutioneller Reformen. So scheinen Zugang zu Wohnraum, rechtliche Absicherung, Sichtbarkeit in digitalen Räumen und Schutz vor institutioneller Diskriminierung keine Randthemen, sondern Voraussetzungen für gelingende Care-Praktiken abzubilden. Die Studienergebnisse erweitern insofern die bestehenden Debatten durch eine Perspektive auf strukturelle Ermöglichungsbedingungen und Einschränkungen innerhalb eines sich abzeichnenden übergeordneten Aufwertungsprojekts der Sexarbeit – im Sinne eines gesellschaftlichen Prozesses, der auf Aufwertung und Anerkennung von Sexarbeit als Care-Arbeit zielt (u. a. Focken 2023). Die häufige Verknüpfung von Care mit altruistischen oder therapeutischen Formen von Sexarbeit (z. B. Sexualassistentz) kann zu kurz greifen, wenn sie kommerzielle Angebote wie z. B. BDSM-Praktiken ausklammert. Die Befragten plädieren für eine kontextsensible Anerkennungspraxis, die individuelle Selbstbestimmung ebenso berücksichtigt wie die Diversität innerhalb der Branche. Auch dieser Faktor scheint in bisherigen gesundheits- oder carepolitischen Diskursen kaum differenziert behandelt zu werden.

Handlungsempfehlungen ergeben sich aus diesen Befunden in mehrfacher Hinsicht. Erstens Entkriminalisierung und rechtliche Reformen, z. B. Sperrbezirksverordnungen oder Einschränkungen bei Werbung und Kontoführung. Eine differenzierte Gesetzgebung, die zwischen ökonomischer Ausbeutung (Zwangsarbeit) und selbstbestimmter Erwerbsarbeit unterscheidet, bleibt für den weiteren sozialen Anerkennungs- und Aufwertungsprozess zentral (BesD 2024b). Zweitens Integration von Care-orientierter Sexarbeit in Gesundheits- und Bildungskontexte: Sexualassistentz oder sexologische Körperarbeit sollten dort, wo sie nachweislich Care-Bedarfe decken (z. B. durch ärztliche Gutachten), ins Gesundheitssystem integriert werden. Drittens Anerkennung von Expertise und Aufklärungsarbeit durch Sexarbeitende selbst: Die Interviews zeigen, dass Sexarbeitende über Wissen zu Gesundheit, Körperwahrnehmung, Stressbewältigung und Beziehungsgestaltung verfügen, das z. B. durch Bildungsformate oder Beratungsangebote gesellschaftlich nutzbar gemacht werden könnte und die Expertise von Sexarbeitenden zu entsprechenden Themenfeldern unterstreicht. Viertens digitale Teilhabe sicherstellen: Die Interviews zeigen, dass viele Sexarbeitende mit Einschränkungen beim Zugang zu digitalen Plattformen (z. B. durch algorithmische Sperrungen) konfrontiert sind. Daher sind gezielte politische und technische Lösungen erforderlich, um diesen Hürden entgegenzuwirken und gleichberechtigte digitale Teilhabe zu ermöglichen. Fünftens Entwicklung kontextsensibler Forschung: Die Aussagen der Befragten zeigen einen erheblichen Bedarf an Anschlussforschung, die Sexarbeit durch Einbezug anderer Geschlechter, transnationaler Kontexte oder Perspektiven der Klient_innen weiter empirisch als Care-Arbeit differenzieren und ergründen lässt.

Die Ergebnisse unterstreichen insgesamt die Notwendigkeit, Sexarbeit nicht länger als randständige oder rein sexuelle Erwerbstätigkeit zu behandeln, sondern als Teil von Care-Arbeit zu diskutieren. Die Entstigmatisierung und Anerkennung von

Sexarbeit als wertvolle Care-Arbeit können nicht nur zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen beitragen, sondern auch zu einem offeneren gesellschaftlichen Umgang mit Intimität, Fürsorge und Sexualität.

Literatur

Altzschner, Catrin, 2022: Give a fck. Zwischen Sexualität, Tabu und Selbstbestimmung – warum Sexarbeit uns alle etwas angeht. München.

Benoit, Cecilia/**Jansson**, S. Mikael/**Smith**, Michaela/**Flagg**, Jackson, 2018: Prostitution Stigma and Its Effect on the Working Conditions, Personal Lives, and Health of Sex Workers. In: Journal of Sex Research. 55 (4-5), 457-471.

BesD, 2024a: Forschung. Internet: <https://www.berufsverband-sexarbeit.de/index.php/service/forschung/> (19.05.2025).

BesD, 2024b: Berufsbild. Internet: <https://www.berufsverband-sexarbeit.de/index.php/sexarbeit/> (19.05.2025).

Braches-Chyrek, Rita, 2023: Soziale Arbeit: Ausbildung und Beschäftigung. In: Friese, Marianne/Braches-Chyrek, Rita (Hg.): Care Work in der gesellschaftlichen Transformation: Beschäftigung, Bildung, Fachdidaktik. Bielefeld, 105-118.

Brüesch, Nina/**Herzig**, Michael/**Khater**, Nadine/**Müller**, Manuela/**Steiner**, Carmen/**Trümpy**, Anja/**Tschumi**, Lisa, 2021: Auswirkungen der Massnahmen gegen die Covid-19-Pandemie auf Sexarbeit und Sexarbeitende in Zürich. Zürich.

Carter, C. Sue/**Kenkel**, William M./**MacLean**, Evan L./**Wilson**, Steven R./**Perkeybile**, Allison M./**Yee**, Jason R./**Ferris**, Craig F./**Nazarloo**, Hossein P./**Porges**, Stephen W./**Davis**, John M./**Connelly**, Jessica J./**Kingsbury**, Marcy A., 2020: Is Oxytocin "Nature's Medicine"? In: Pharmacological Reviews. 72 (4), 829-861.

De Riviére, Undine de/**Schrader**, Kathrin, 2022: Sexarbeit ist Care-Arbeit – das spüren viele. In: Bomert, Christiane/Landhäußer, Sandra/Lohner, Eva Maria/Stauber, Barbara (Hg.): Care! Zum Verhältnis von Sorge und Sozialer Arbeit. Wiesbaden, 251-266.

Föderation Deutscher Psychologinnenvereinigungen, 2022: Berufsethische Richtlinien des Berufsverbandes Deutscher Psychologinnen und Psychologen e.V. und der Deutschen Gesellschaft für Psychologie e.V. Berlin.

Helfferrich, Cornelia, 2022: Leitfaden- und Experteninterviews. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden, 875-892.

Klykken, Frida Haram, 2022: Implementing Continuous Consent in Qualitative Research. In: Qualitative Research. 22 (5), 795-810.

Künkel, Jenny/**Schrader**, Kathrin (Hg.), 2022: Sexarbeit. Feministische Perspektiven. Münster.

Küppers, Carolin, 2016: Sexarbeit. In: Gender Glossar. Internet: <https://www.gender-glossar.de/post/sexarbeit> (19.5.2025).

Leigh, Carol, 2022: Carol Leigh, a.k.a. Scarlot Harlot. In: Radical History Review (142), 169-184.

Mayring, Philipp, 2022: Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. Weinheim.

Müller-Oerlinghausen, Bruno/**Eggart**, Michael/**Norholt**, Henrik/**Gerlach**, Michael/**Kiebgis**, Gabriele Mariell/**Arnold**, Michaela Maria/**Moberg**, Kerstin Uvnäs, 2022: Berührungsmedizin – ein komplementärer therapeutischer Ansatz unter besonderer Berücksichtigung der Depressionsbehandlung. In: Deutsche medizinische Wochenschrift. 147 (4), e32-e40.

Packheiser, Julian/**Hartmann**, Helena/**Fredriksen**, Kelly/**Gazzola**, Valeria/**Keysers**, Christian/**Michon**, Frédéric, 2024: A Systematic Review and Multivariate Meta-Analysis of the Physical and Mental Health Benefits of Touch Interventions. In: Nature Human Behaviour. 8 (6), 1088-1107.

Statistisches Bundesamt, 2024: Gleichstellungsindikatoren: Gender Care Gap. Internet: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Querschnitt/Gleichstellungsindikatoren/gender-care-gap-f33.html> (19.05.2025).

Tseriwa, Kudzai-Vimbiso/**Mutanana**, Ngonidzashe/**Goshomi**, Eunice, 2023: Systematic Review of Feminist Theories on Sex Work. In: International Journal for Multidisciplinary Research. 5 (3), 1-12.

Willems, Eléonore, 2024: Was brauchen Sexarbeiter*innen? Forschungsbericht der Studie „Sexuelle Gesundheit und HIV/STI-Präventionsstrategien und -bedarfe von Sexarbeitenden“. Berlin.

Winker, Gabriele, 2015: Care Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft. Bielefeld.